



Teil 5 – Das eigene Studio

Herzlich willkommen zum fünften Teil meiner Studio Insight Serie. Nach dem kleinen Exkurs über Musik als Beruf in der letzten Ausgabe möchte ich heute über die Einrichtung eines eigenen Home-Studios sprechen. Welche Anschaffungen machen Sinn, welches Equipment ist unverzichtbar, und was gibt es Empfehlenswertes auf diesem hart umkämpften Markt. Klassiker, Messe-Neuheiten, Geheimtipps und künstlich gehypter Schrott – Zeit, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen.

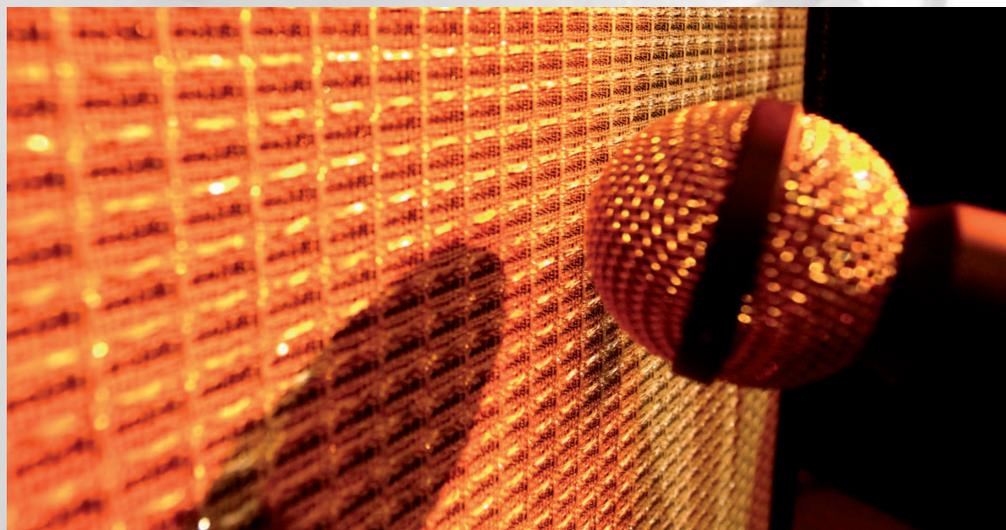
Text und Bilder von Alex Grube

Exemplarisch für dieses Thema wird mein kleines Schlafzimmer-Studio Pate stehen. Kein extra angemieteter, akustisch optimierter Raum, sondern im wahrsten Sinne des Wortes ein Home-Studio. Die Wichtigkeit eines gut klingenden Raumes darf zwar auf keinen Fall unterschätzt werden, aber es ist nun einmal nicht üblich, dass jeder Musiker über eben so einen verfügt. Fantastische Produktionen entstehen mittlerweile durchaus auch in Mietwohnungen. Klar, fette Drum-Aufnahmen, Orchester-Aufnahmen oder der Wunsch, eine Band komplett live aufzunehmen, können nur realisiert werden, wenn man in ein dafür eingerichtetes Studio geht. Aber alles andere lässt sich hervorragend zu Hause realisieren. Vorausgesetzt, man hat das nötige Equipment und ein wenig Ideenreichtum. Oft entstehen durch Einschränkungen sogar besonders kreative Ergebnisse. Vielleicht ist der Weg manchmal länger, aber das Ziel dafür ein umso ungewöhnlicheres. Dennoch kann man ganz nüchtern festhalten: Die Einrichtung eines Studios ist ein Prozess, der nie abgeschlossen sein wird, eine kleine Sucht und eine ständige Veränderung/Optimierung.

Zuerst möchte ich über ein sinnvolles Instrumentarium sprechen, angefangen mit den Drums: Heutzutage ist das Arbeiten mit Sample-Libraries Standard. Es gibt wahnsinnig gut klingende Kits, ob nun elektronisch oder akustisch. Für meine Ohren sind die Abbey Road Libraries von Native Instruments im Moment das Maß der Dinge, wenn es um natürliche Drum-Sounds geht. Andere weitverbreitete virtuelle Drum-Standards sind Addictive Drums und Toontrack EZ Drummer. Für Loops ist Spectrasonics Stylus RMX nach wie vor ungeschlagen, und gern gesehener Gast bei vielen Chart-Produktionen. Bei synthetischen Sounds bin ich großer Fan von abgesampelten alten Drum-Machines, die man noch nach Lust und Laune zweckentfremden kann. Doch egal wie gut man programmiert, in letzter Konsequenz fehlt manchmal ein wenig Human Touch. Deswegen rate ich dazu, einen Mittelweg zu finden: Unentbehrlich für jedes Home-Studio sind meiner Meinung nach also einige Shaker, Tambourins und andere Percussion-Tools. Auch sehr lebendig kann ein programmierter Beat werden, wenn man Hi-Hat oder Ride live zum programmierten spielt. Das kann man den Nachbarn gegenüber bedenkenlos vertreten und vor allem ist es absolut unproblematisch aufzunehmen. Doch zur Mikrofonierung kommen wir später.

Klassiker und Exoten

Die Wahl meiner Bässe fürs Studio haben wir schon in einer der letzten Ausgaben angerissen, deshalb soll nur gesagt sein, dass ich persönlich gerne Klassiker und Exoten einsetze und mich edle, oft überzüchtete Bässe eher langweilen. Passive Elektronik gewinnt für mich in 95 % der Fälle gegen aktive Schlachtschiffe, die oft mehr Schein als Sein sind. Sinnvoll für Song-



writing und Aufnahmen ist immer auch eine gute Akustikgitarre. Bei mir sind zudem noch einige E-Gitarren, Baritone, Western- und Nylonstrings im Fundus. Gerade bei Strumming sollte man unbedingt mit der Stärke des Plektrums experimentieren. Das macht für wenig Geld großen Klangunterschied.

Da wohl in den meisten Home-Studios keine Bass- und Gitarrenamps aufgerissen werden können, liegt es auf der Hand, sich mit Software-Simulationen zu behelfen. Die internen Ampsimulationen bei Logic und Cubase sind mittlerweile recht ordentlich, bessere Ergebnisse lassen sich noch mit Software von IK Multimedia, Waves oder NI Guitar Rig realisieren. Ich habe als Ergänzung noch zwei kleine Kofferamps in Vollröhrentechnik aus den 1970ern, die auch recht leise schon einen tollen Sound haben. Um noch im Nachhinein möglichst flexibel zu sein, benutze ich von Lehle den ebenso simplen wie großartigen P-Split II. Die kleine Kiste ermöglicht es mir, das Signal zu splitten. Also geht das Bass- oder Gitarrensicht nicht nur in den Amp, sondern kann parallel auch noch als nacktes D.I.-Signal aufgenommen werden, um später für Re-Amping oder Software-Lösungen genutzt zu werden. Ein weiteres Gerät von Lehle kommt bei mir für Bass-Aufnahmen zum Einsatz, ist aber auch im Live-Betrieb jeden Tag die Grundlage meines Setups: der brandneue Basswitch IQ DI. Ein schlicht und einfach geniales Teil. Zum einen fungiert der Basswitch als A/B-Schalter, mit dem ich zwischen zwei Bässen (auch hochohmigen Signalen wie Piezo-PU eines Kontrabasses) wechseln kann. Kanal B verfügt dazu noch über einen wirklich toll klingenden Preamp mit parametrischem EQ. Des Weiteren funktioniert der Basswitch noch als Looper mit stufenlos mischbarem Effektweg, Real Clean Booster und D.I.-Box der Spitzenklasse. Was ich zuerst im Toureinsatz zu schätzen gelernt habe, ist nun auch bei mir im Studio im Dauereinsatz. Hier gilt meine uneingeschränkte Kaufempfehlung!



Für Keyboards/Synths vertraue ich fast ausschließlich auf Software-Lösungen. Es gibt wahnsinnig gute virtuelle Instrumente. Die wohl günstigste Komplettlösung ist Komplete 7 von NI. Hammond, Klavier, Rhodes, Wurlitzer, dicke Synthbässe & -flächen ... hier ist alles gesammelt, um professionell zu starten. Natürlich gibt es noch teurere und bessere Software-Emulationen, für Synthbässe arbeite ich zum Beispiel gerne mit Moog-Simulationen von Arturia. Tiefer in die Tasche greifen müssen Produzenten, die authentische Streicher-Sounds benötigen. Vor allem Filmkomponisten und Werbemusiker vertrauen auf Vienna Strings und die sensationellen LA Scoring Strings von Audionbro. Kein Schnäppchen, aber jeden Euro wert, wenn man sich der Kosten bewusst ist, die entstünden, wenn ein richtiges Orchester für seine Aufnahmen gebucht würde. Vernünftige Streicheraufnahmen für einen Song liegen immer im vierstelligen Bereich, zwischen 2.000 bis 5.000 Euro sollte man kalkulieren. Da ist die Software-Variante auf einmal doch geradezu ein Schnäppchen. Aber auch hier ist die Mischvariante oft eine gute Lösung: Naturalisieren der programmierten Streicher-Programmings durch ein bis zwei live eingespielte Stimmen von Cello, Bratsche und Geige. Kontrabass wird übrigens nur selten für Streicheraufnahmen gebucht. Selbstverständlich ist ein Masterkeyboard nötig, um die Software-Synths anzusteuern. Für einfachste Zwecke reicht kleines Spielzeug mit 25 Tasten, die amtliche Alternative sind Tastaturen mit 76 oder 88 Tasten und Hammermechanik für ein realistisches Spielgefühl (u. a. von Fatar). Wem bei allen Software-Lösungen die analoge Wärme fehlt, dem seien Hardwareklassiker wie Roland Juno 6/60/106 empfohlen. Ein originales Wurlitzer oder Rhodes sind natürlich auch nach wie vor ungeschlagen. Ebenso alte Moogs und Korg Synths. Aber, und darum soll es ja in einem Homestudio gehen: Wer kostengünstig arbeiten möchte, muss bereit sein, Kompromisse einzugehen.

Instrumentarisch haben wir damit alles Notwendige abgedeckt. Was noch fehlt, ist mindestens ein Mik-

rofon, was zum einen möglichst vielseitig einsetzbar sein sollte, zum anderen natürlich in erster Linie gut für Vocals funktioniert. Wer hier mehr Spielraum zum Investieren hat, sollte allerdings auch Alternativen am Start haben. Als Allround-Hauptmikro empfiehlt sich ein Großmembran. Es muss nicht gleich ein Neumann U87 sein, aber ganz günstig ist so was leider nicht. Ein tolles, universelles Mic ist das Gefell M930 in der Preisklasse um 1.000 Euro. Ich arbeite gerne mit einem Z-5600 A MKII von sE Electronics, ein Röhrenmikrofon mit tollem Preis-/Leistungsverhältnis. Fast alle Großmembran-Mics eignen sich auch gut für Percussion-Aufnahmen und andere akustische Instrumente. Dennoch machen einige weitere Mikrofone definitiv Sinn. Zuerst gilt meine Vorliebe den Bändchenmikrofonen. Gerade im leider oft kalt klingenden digitalen Umfeld kann ein Bändchenmikro dem Signal die vermisste Wärme und Eleganz verleihen. Die Höhen werden weitaus samtener übertragen als bei Mikrofonen mit anderer Bauart ... Vintage, Retro und Charakter. Das Bändchen meiner Wahl ist von Beyerdynamic, Modellname ist M160. Ein sehr vielseitiges und doch charaktervolles Mikrofon, was mir im Speziellen vor oben erwähnten Kofferramps für Gitarrenaufnahmen immer wieder ein Lächeln ins Gesicht zaubert.

Spitze des Eisbergs

Das gerade angesagteste Bändchenmikrofon im professionellen Studiobetrieb ist das Coles 4038. Weiterhin empfehle ich die Investition in ein Stereo Set Kondensator-Kleinmikrofone. Die Spitze des Eisbergs bildet hier wohl das Neumann KM184. Wer etwas weniger ausgeben möchte, ist mit dem Oktava MK012, dem Rode NT5 oder dem Beyerdynamic MC-930 gut bedient. Letzteres ist meine Wahl! Zu guter Letzt kann auch ein einfaches dynamisches Mikrofon seinen Reiz haben. Der Klassiker ist hier schlicht und einfach



das Shure SM57. Ein tolles Mikrofon, gerade bei lauten Stimmen, ist übrigens das Shure SM7. Unbedingt anchecken!

Kommen wir nun zu einem sehr wichtigen Punkt – der Wandlung von analogen Eingangssignalen in digitale Daten, die sogenannte A/D-Wandlung. Der hierfür benötigte Wandler ist auch gleichzeitig zuständig für die D/A-Wandlung, was in diesem Fall bedeutet, das Signal auf die Abhörmonitore zu legen. Das für die A/D- & D/A-Wandlung benötigte Audiointerface verfügt zwar nicht selten auch über interne Preamps, im Fokus sollte aber bei einer Anschaffung die Qualität der Wandler liegen. Für Amateur-Zwecke gibt es für erstaunlich wenig Geld sehr brauchbare Geräte, im Profibereich wird es allerdings drastisch teurer. Immer mal wieder begegnet mir in gut ausgestatteten (Master-)Studios der Lavry Gold AD 122-96 MK III, ein Wandler zum Preis eines halben Kleinwagens. Neben weiteren kleineren Schmieden, haben sich im Profisegment zwei Hersteller durchgesetzt: RME und Apogee. Sagt man Apogee einen sehr warmen und fetten Klang nach, wird bei RME die Neutralität und Zuverlässigkeit gelobt. Ich habe mich für das recht neue UFX von RME entschieden. Der Kundenservice ist ein-

zigartig, die Wandler und internen Preamps sind Referenzklasse und die TotalMix-Funktionen der Software machen beim täglichen Arbeiten einfach Freude. So ist es zum Beispiel problemlos machbar, dem Sänger beim Aufnehmen Hall, EQ und Kompressor aufs Ohr zu geben, aber dabei das Recording-Signal komplett trocken zu belassen. Die Preamps klingen sehr clean und neutral, was aber durchaus eine Qualität sein kann. Zumal meine anderen Outboard-Preamps sehr charaktervoll und warm-färbend klingen. Eine gute Kombi also!

Equipmentschlachten – ein umfassendes Thema. In der nächsten Ausgabe geht es dann weiter mit Abhörmonitoren, Preamps, Kompressoren, Mischpulten und anderen Dingen, die wir brauchen oder nicht brauchen. Zuletzt nur die Erinnerung: Kein Equipment dieser Welt hilft gegen Ideenlosigkeit. Und kein Equipment dieser Welt lässt einen gut klingen, wenn man es nicht zu bedienen weiß. Handwerk kommt vor Handwerkszeug. Wünsche und Fragen wie immer gerne an info@alexgrube.com

Bis dahin nur das Beste und gute Musik! ■

.....
Alex Grube ist 27 und lebt in Hamburg. Neben zahllosen nationalen und internationalen Tourneen, die ihn mehrmals um den Globus führten, einem Lehrauftrag beim Popkurs an der Musikhochschule Hamburg ist er wahrscheinlich Deutschlands meistbeschäftigter Studiobassist. Sein eigenständiges Spiel wird geschätzt und eingefordert von Künstlern wie Sarah Brightman, Jazzanova, Pohlmann, Cassandra Steen, Saint Lu, Mimi Westernhagen, Thomas Godoj, Jennifer Paige, Howard Carpendale, Paul Stanley, Tommy Reeve u. v. a. Alex Grube spielt und schätzt Instrumente von Yamaha und Verstärker von Eden.
